

## Sebastianus Coccius,

Rektor der Schwäbisch Haller Lateinschule (1525—1548).

Ein Lebensbild,

entworfen von Karl Kern, K. Rektor des Progymnasiums Kitzingen.

Der Mann, mit dem sich die folgenden Blätter beschäftigen, ist der Verfasser einer Schulordnung<sup>1</sup> von Schw. Hall aus dem Jahre 1543 („*Qua ratione pueri Halae Suevorum instituantur, prius quam mittantur ad academias, syntagma Sebastiani Coccij*“), welche ich auf Grund archivalischen Befundes im Stadtarchiv Nördlingen veröffentlicht habe.<sup>2</sup> Wenn es mir gelungen ist, dadurch die Aufmerksamkeit mass-

---

<sup>1</sup> zitiert mit N A.

<sup>2</sup> Kern, Karl Hermann, Schwäbische Schulordnung vom Jahre 1543 und ihre Beziehungen zu der Württemberger Schulordnung 1559. Kitzingen, Programm des Progymnasiums 1901.

Ausserdem werden häufiger zitiert:

Ernst, Viktor: Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg. I. (1899)

Förstemann, Carl Ed.: Album Academiae Vitebergensis. (1841)

Gmelin, Julius: Hällische Geschichte. (1896)

Hartmann, Julius—Jäger, Karl: Johann Brenz. (1840 u. 42)

Kolb, Chr.: Zur Geschichte des alten Haller Gymnasiums. (1889)

N: Akten des Nördlinger Stadtarchivs.

N A: s. o. N B. = De lectionis repetitione in schola Hallensi. (Verfasser ohne Zweifel Coccius). Abgedruckt bei Kern, Anhang II. S. 67—73

Pfaff, Karl: Versuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Württemberg. (1842)

Pfister, J. C.: Herzog Christoph zu Wirtemberg, II. (1820)

St: Akten des K. Württ. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

Stälin, Christoph Friedr.: Wirtembergische Geschichte. IV. (1873)

Toepke, Gust.: Die Matrikel der Universität Heidelberg. I. (1884)

Wibel, Joh. Christian: Hohenlohische Kirchen- u. Reformationshistorie. IV. (1755)

W. K.-G. = Württembergische Kirchengeschichte. (1893)

gebender Kreise auf dieses „syntagma“ zu lenken und vor allem den Nachweis zu führen, dass die Arbeit des Haller Rektors in der grossen württembergischen Schulordnung 1559 beachtenswerte Verwendung gefunden hat, so ergibt sich mir daraus nicht bloss die Berechtigung, sondern auch die Pflicht, die Leser mit dem Lebensgang eines Mannes bekannt zu machen, der auf die Gestaltung des höheren Schulwesens in seinem Vaterlande bis herein in unsere Zeiten mitbestimmend gewirkt hat, insofern als dieses heute noch auf dem Grunde fusst, der durch die S.-O. Württembergs im Jahre 1559 gelegt wurde.

### I. Jugendzeit (1504(?)—1525).

Die Aufgabe, die wir uns mit der Zeichnung des Lebensbildes von Sebastianus Coccius gestellt haben, ist nicht eben dankbar. Die Quellen, aus denen wir schöpfen können, fliessen zum grossen Teile nur sehr spärlich. Sie lassen uns für die Kindheit und die geistige Entwicklungsperiode des Jünglings fast ganz im Stiche, so dass wir für diesen Abschnitt seines Lebens in der Hauptsache auf blosse Vermutungen angewiesen sind.

Schon die Frage, wo seine Wiege stand, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit beantworten. Pfaff<sup>1</sup> nennt ihn einen Landsmann des schwäbischen Reformators Johann Brenz, der ihn von Cannstatt, wo er bisher gelehrt, an seine Seite nach Hall als Rektor der dortigen Lateinschule berufen habe. Demnach wäre er, wie auch Kolb annimmt,<sup>2</sup> in Weilderstadt geboren, ein Reichsstadtkind. Dem steht aber das Zeugnis des Herzogs Christoph von Württemberg entgegen, der ihn „ein Landskind“<sup>3</sup> nennt. Wenn sich nun Coccius in seiner Schrift gegen Schwenckfeld<sup>4</sup> „Sebastianus Coccius Constatinus“ heisst und gewissermassen zur Erklärung, wie er, der Haller Schulmeister, dazu komme gegen den Schwärmer polemisch aufzutreten, in der Vorrede betont, dass ihm die Liebe zu seinem Vaterland und seiner Freundschaft die Feder in die Hand drücke,<sup>5</sup> wenn er ferner in einer Beschwerde-

<sup>1</sup> Pfaff, 46.

<sup>2</sup> Kolb, 16.

<sup>3</sup> Ernst, no. 196.

<sup>4</sup> Das Nähere hierüber s. Kapitel II.

<sup>5</sup> „weyl solliche leer viel in meinem vatterland, unter welchen mir etlich nahent verwant, . . . vergiffet.“ A. 4a. Cannstatt ist als ein Hauptsitz der Schwenckfelder bekannt. W. K. G. 354.

schrift an den Herzog Christoph<sup>1</sup> Klage darüber führt, dass ihn sein Widersacher, der Hofmeister von Lichau „ein verräter seins vaterlands und der armen leut zu Cantstatt“ genannt habe, so wird unsere Annahme, dass die genannte Stadt seine Heimat sei, sich von der Wahrheit nicht mehr weit entfernen.<sup>2</sup>

Für die Bestimmung seines Geburtsjahrs hat uns ein freundliches Geschick einen Anhaltspunkt gegönnt. Ein fünfzehnjähriger Zögling der Klosterschule in Bebenhausen stand an der offenen Gruft des Mannes, dessen müden Leib man in der Klosterkirche zur ewigen Ruhe gebettet, nahm die hier gewonnenen Eindrücke in sein empfängliches Herz auf und legte sie nieder in einer Elegie „ad tumulum Sebastiani Coccyi, illustrissimi Principis Eberhardi Ducis Wirtembergensis etc. Praeceptoris fidelissimi.“<sup>3</sup> Es ist m. W. der erste uns erhalten gebliebene poetische Erguss des nachmals so viel genannten Philologen und Dichters Nicodemus Frischlin.<sup>4</sup> Der angehende Musensohn gibt uns nun das Alter des von ihm besungenen Präzeptors also an:

Cumque decem lustris actis accesserat annus  
Octavus, rupit stamina Parca fera.

Darnach war also Coccius, der im September 1562 aus dem Leben schied, im Jahre 1505 oder allerfrühestens im letzten Viertel des Jahres 1504 geboren.

Auf die weiteren Fragen nach seiner Herkunft, nach dem Namen seiner Familie, nach der Schule, in der er den Grund zu seiner Bildung legte, nach dem Orte, wo er dem studium generale oblag, nach den akademischen Graden, die er sich erworben hat, finden wir wiederum keine ausreichende Antwort. Pfister<sup>5</sup> und

<sup>1</sup> St. Undatierte Handschrift mit dem Vermerk von des Herzogs Hand: „Sebastiani Cocci supplication wider den von Luchow.“ Sie ist ohne Zweifel in das Jahr 1562 zu verlegen.

<sup>2</sup> Auch Stälin IV, 772 hält die Angabe „Coccius aus Cannstatt“ aufrecht. Sie findet sich schon bei Pfister II, 61.

<sup>3</sup> Nicodemi Frischlini operum poeticorum pars elegiaca XVIII, 7. (Argentorati 1601). Entstand vielleicht das opus auf Anregung des Vorstandes der Klosterschule, des (ersten evangel.) Abtes D. Eberh. Bidenbach, der, selbst ergriffen von dem Tod des ihm durch seinen Schwiegervater Brenz nahestehenden Präzeptors am Hofe des Landesherrn, seinen Schülern den zur Uebung in höfischer Poesie trefflich geeigneten Stoff vorlegte?

<sup>4</sup> David Friedrich Strauss, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin (1856) S. 16.

<sup>5</sup> Pfister, 61.

Stälin<sup>1</sup> geben ebenso wie Jöcher-Adelung<sup>2</sup> als seinen Familiennamen „Koch“ an, aber ohne Bezeichnung der Quelle.

Ueber seine Herkunft lässt sich ebensowenig etwas Sicheres bestimmen. Denn wenn er sich später einen „armen schlechten Gesellen“ nennt, der bei seinen Zöglingen, dem Prinzen Eberhard von Württemberg und den ihm beigegebenen Edelknaben am Hofe, verachtet sei, so will er damit doch nur im allgemeinen den gewaltigen Standesunterschied betonen, der ihn von seinen hochgeborenen Schülern trennt. Nur so viel geht daraus hervor, dass er keinem adeligen Geschlecht entsprossen, was freilich die Wahl des lateinischen Namens Coccius allein schon verbieten würde anzunehmen.

Die Elemente seiner Bildung wird Coccius sicherlich in der Lateinschule seiner Vaterstadt sich geholt haben. Nun war die Landesuniversität Tübingen damals, im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts, eine Heimstätte von Geistesgrößen unterschiedenster humanistischer Richtung, wie Bebel, Franz Stadianus und Melanchthon, wenn auch die offizielle Reform der Universität im Geiste der Humanisten erst ein paar Jahre später (1525) erfolgte. Sicherlich haben ihre Jünger der neuen Richtung an den Partikularschulen rasch Eingang verschafft, da sie ja dort selten durch eine offiziell gültige Schulordnung eingeengt waren. So wird auch in dem benachbarten Cannstatt des humanistischen Geistes ein Hauch geweht haben, wenn auch die Spuren der alten Richtung sich dadurch noch nicht völlig verwischen liessen.

Bevor Coccius an die Hochschule übertrat, musste er wohl noch an einer anderen Schule mit höherem Unterrichtsziel seine Vorstudien beenden. Am nächsten läge es den jungen Lateiner nach dem benachbarten Stuttgart wandern zu lassen, aber die Bemerkung Coccius' über den in seiner Jugend genossenen Unterricht in der Dialektik<sup>3</sup> weist auf das Pädagogium in Tübingen hin, wenn anders Jul. Wagners Behauptung richtig ist, dass diese Wissenschaft an den Trivialschulen Württembergs bis 1534 nicht gelehrt wurde.<sup>4</sup> Man könnte aber auch daran denken, dass Coccius

<sup>1</sup> Stälin IV, 772.

<sup>2</sup> Jöcher-Adelung, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, s. v. Cocyus, Sebastianus.

<sup>3</sup> N A Bl. 35 b.

<sup>4</sup> Wagner, Das Gelehrtenschulwesen des Herzogtums Württemberg in den Jahren 1500—1534 (1894). I. 140 f.

in ein Kloster<sup>1</sup> übertrat. Wenn er in seinem syntagma einerseits über den Verfall der Klöster und andererseits über das Streben der Jugend, klösterlich-strenger Schulzucht möglichst rasch zu entwachsen und in den Strudel der akademischen Freiheit sich zu stürzen, laute Klage führt,<sup>2</sup> so könnte es allerdings scheinen, als klinge aus diesen Worten die Sehnsucht nach der alten Zucht, wie sie in den Klosterschulen gehandhabt worden war, deren hohen erzieherischen Wert er an sich selbst hatte erfahren dürfen.

Die einzige Bemerkung, die er über seine Schülerzeit macht, ist nicht eben schmeichelhaft für seine Lehrer. Es ist aber dabei nicht zu übersehen, dass Coccius an dieser Stelle<sup>3</sup> bestrebt ist, die Fortschritte, welche die Unterrichtsmethode in der Dialektik (und Rhetorik) dank den grundlegenden Werken des Melanchthon seit jener Zeit gemacht hat, in helles Licht zu stellen, auf Kosten der Vergangenheit.

Welche Universität hat nun Coccius besucht? Leider geben uns darüber selbst die Quellen, die sonst so reichlich fliessen, die Matrikelbücher nämlich, keinerlei Auskunft. Weder die Tübinger Matrikel noch diejenige der Heidelberger Universität enthält den Namen des nachmaligen Haller Rektors in den Jahren, die für ihn in Betracht kämen.<sup>4</sup> Darum sind wir auch hier wieder nur auf Vermutungen angewiesen; diese führen uns aber eher nach Heidelberg als nach Tübingen. Einmal ward die letztgenannte Universität, seitdem das österreichische Regiment in württembergischen Landen sich festgesetzt hatte, von den Anhängern des neuen Glaubens gemieden. Sodann aber — und das erscheint uns der ausschlaggebende Grund — lassen sich die Fäden der Freundschaft, welche den nachmaligen Prediger und den Schul-

<sup>1</sup> Vielleicht Bebenhausen, dessen Kirche er sich nachmals als Ruhestätte erwählte („hanc sedem ossibus suis delegit“ s. S.105.)? Die Heidelberger Universitätsmatrikel weist manche fratres Bebenhusenses als Studierende auf, z. B. aus dem Jahre 1521 „fr. Bernhardus Simele“ und „fr. Sebastianus Hebenstreit“. (Toepke, 528.) Vgl. damit die Ausführungen über Coccius' Universitätsstudien.

<sup>2</sup> N A Bl. 32 a f.

<sup>3</sup> N A Bl. 35 a.

<sup>4</sup> Auch in den übrigen Matrikelbüchern, die mir im Druck zugänglich waren, (Erfurt, Frankfurt a. O., Leipzig, Wittenberg) fand ich keine Spur. Ebensowenig kommt der Name Sebastianus Coccius (Koch etc.) in den uns handschriftlich erhaltenen Matrikeln der Universitäten Basel, Ingolstadt, Köln und Wien vor. Ich verdanke diese Gewissheit den gütigen Bemühungen verschiedener Herren.

meister von Schw. Hall aufs innigste mit einander verband, nur in Heidelberg knüpfen. Brenz hatte im Jahre 1512 die Heidelberger Hochschule bezogen, war zwei Jahre darnach mit der Würde eines Baccalaureus bekleidet worden und hatte nach weiteren drei Jahren, 1517, das Magisterium an derselben Universität erlangt. In Heidelberg war es auch, wo Brenz den Augustinermönch von Wittenberg kennen lernte (April 1518) und durch die Wucht seiner Beweisgründe überzeugt zum entschiedensten Anhänger Luthers wurde. Er blieb bis 1522 in Heidelberg. Als Regens der bursa realium oder der Schwabenbursa gewann er bedeutenden Einfluss auf die ihm anvertrauten Jünglinge.<sup>1</sup> Unter ihnen mag auch der junge Coccius gewesen und ihm nahe getreten sein. Wenn sein Name sich nicht in der Matrikel von Heidelberg vorfindet, so kann das nicht gegen unsere Annahme angeführt werden, da die Führung der Inskriptionslisten gerade in den Jahren, wo Coccius die Universität bezogen haben wird, also 1519 oder 1520, durch die damals in Heidelberg wütende Pest erschwert war.<sup>2</sup>

Im Jahr 1522 weilte Coccius nach Pfaff<sup>3</sup> (der aber leider keine Quelle angibt) in seiner Heimat Cannstatt als Lehrer. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte er nach den in Heidelberg geltenden Bestimmungen dem Baccalaureatsexamen sich unterzogen haben. Sicher war seine Tätigkeit in Cannstatt nur vorübergehend. Es war damals eine sehr häufige Erscheinung, dass die jungen Studierenden, besonders wenn sie den ersten Grad der akademischen Würden erlangt hatten, ihren Studiengang unterbrachen und zeitweise in der Heimat oder an anderen Orten als Provisoren im Schuldienst Stellung nahmen, sei es um bei eintretendem Lehrermangel Aushilfe zu leisten oder um sich dadurch weitere Mittel zur Fortsetzung der Universitätsstudien zu verschaffen. Pfaffs Angabe, wonach Coccius 1523 Cannstatt verliess, um einem Rufe Brenz's nach Hall zu folgen,<sup>4</sup> (eine Angabe, welche durch die im syntagma (1543) gemachte Bemerkung über seine 18jährige Tätigkeit an der Haller Schule<sup>5</sup> auf das bündigste widerlegt ist,) dürfte ihre einfachste Erklärung finden, wenn wir annehmen, dass Coccius

<sup>1</sup> Hartmann-Jäger, I. 22 ff.

<sup>2</sup> Toepke, I, XXXIX f.

<sup>3</sup> Pfaff, 46.

<sup>4</sup> Pfaff, 46.

<sup>5</sup> N A Bl. 2 b.

in diesem Jahre sich wieder der Universität zuwendete, um sich auf das magisterium vorzubereiten.<sup>1</sup>

Das Jahr 1525 findet nun aber unsern Coccius in oder bei Cannstatt als „pawrischen aufruerer, der . . . in der pawrischen aufruer gewesen, den pawren zur aufruer geraten und geholfen“.<sup>2</sup> Mag dieser Vorwurf, der ihm nach mehr denn 30 Jahren ins Gesicht geschleudert wird und worüber der also Angegriffene bei Herzog Christoph bittere Klage führt, in der Form berechtigt sein oder nicht, so ist doch wohl als Tatsache festzuhalten, dass Coccius an den Wirren des Jahres persönlich beteiligt war.

Erinnern wir uns, dass der Bauernaufstand, anderwärts eine rein soziale Bewegung, im Herzogtum Württemberg mit den politischen Ereignissen des Landes Hand in Hand ging. „Der Hass gegen die (österreichische) Fremdherrschaft, welche das Land besass, und die Welschen, die das Land dem angestammten Herzog entreissen halfen und verwüstet hatten“,<sup>3</sup> machte sich bei dem Bauernaufstand Luft. Herzog Ulrich unternahm den Versuch im Anschluss an diese Bauernbewegung sein Land wiederzuerobern. „Von vielen Seiten strömte ihm das Volk in freiwilliger Ergebenheit zu“;<sup>4</sup> es erblickte in ihm nicht bloss den vergewaltigten Fürsten, dem beizustehen jedes Patrioten heiligste Pflicht sei, sondern auch den Mann, der dem bisher mit Gewalt zurückgehaltenen Evangelium eine freie Stätte gewähren werde.<sup>5</sup> Von diesem Gesichtspunkte aus können wir uns die Teilnahme unseres Coccius an der Bauernbewegung erklären. Und wenn wir ihn schon in demselben Jahre in der Reichsstadt Hall wieder finden, so gehen wir wohl nicht irre in der Annahme, dass er sich zu rechter Zeit vor dem Unwetter flüchtete, das nach Niederwerfung des Aufstandes allenthalben in den württembergischen Landen losbrach und sich vor allem über den Anhängern des evangelischen Glaubens entlud.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Die Grabinschrift nennt ihn Magister (s. S. 105).

<sup>2</sup> St (s. S. 80, Fussnote <sup>1</sup>).

<sup>3</sup> W. K. G. 285.

<sup>4</sup> Stälin, IV, 266.

<sup>5</sup> Bossert, Württemberg und Janssen (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 5 u. 6 1884) S. 41.

<sup>6</sup> W. K. G. 287.

## II. Der Schwäb. Haller Schulmeister

(1525—1548).

Endlich sind wir in der Darstellung des Lebensganges unseres Schulmannes auf sicherem Boden angelangt. Freilich erfahren wir über die äusseren Verhältnisse, in denen Coccius seine Haller Zeit verlebte, auch jetzt noch so viel wie nichts. Das Haller Archiv enthält keinerlei Akten von Bedeutung über Coccius.<sup>1</sup> Aber auch das Schweigen sagt uns genug.

Bisher hatte die Besoldung des Lehrers in den Einnahmen aus dem Schulgeld, in Naturalabgaben, in den Gefällen aus dem Kirchendienst usw. bestanden.<sup>2</sup> Nun aber ward (seit 1526) der Schulmeister und sein Provisor vom Rat besoldet. Diese Besoldung mag sich freilich in mässigen Grenzen gehalten haben. Coccius' Vorgänger, Johannes Regulus, bezog aus dem Einkommen des Barfüsserklosters, dessen „Guardian und Konvent dem Rat ihr Kloster libere resigniert“ hatten und in das die Lateinschule verlegt worden war, jährlich 50 fl.<sup>3</sup> Im Jahre 1543 erhielt der Rektor der Lateinschule jährlich 100 fl.<sup>4</sup> Denken wir nun an die Gehaltsverhältnisse in anderen Reichsstädten,<sup>5</sup> wo die Klagen der Lehrer über ungenügendes Einkommen nicht verstummen wollen, sondern eine Supplikation um Gehaltsmehrung die andere schlägt, so darf man aus dem Schweigen in Hall wohl den Schluss ziehen, dass dort für den Erzieher der Jugend in ausreichender Weise gesorgt war dank den Bemühungen Brenz's u. a.

Nach dem syntagma hatte Coccius vor 1543 an seiner Schule 2 oder 3 Mitarbeiter<sup>6</sup>. Entsprach diese Zahl auch nicht den Idealzuständen, von denen die Lehrer träumen mochten, so reichte sie doch nach seinem eigenen Zeugnis hin, mit den Schülern befriedigende Leistungen zu erzielen.<sup>7</sup> Im Jahre 1543 finden wir eine fünfte Lehrkraft an der Haller Schule.<sup>4</sup> Die Bitte des Rektors

<sup>1</sup> Ich verdanke diese Fehlanzeige einer gütigen Mitteilung des Herrn Professors Kolb in Hall.

<sup>2</sup> S. Paktverschreibung des Barth. Stich bei Joh. Müller, vor- und frühreformat. SS.-OO. 176 f.

<sup>3</sup> Gmelin, 699.

<sup>4</sup> Kern, Anhang I.

<sup>5</sup> In Nördlingen z. B. bewegte sich der Gehalt des Schulmeisters in derselben Zeit zwischen 35 und 80 fl.

<sup>6</sup> Kern, 51 f.

<sup>7</sup> N A Bl. 8 a.



um Vermehrung der Lehrkräfte war also erfüllt worden. Coccius durfte darin mit Recht eine Anerkennung seiner Bestrebungen um Hebung seiner Schule von seiten der massgebenden Kreise erblicken. Es musste ihn mit freudiger Genugtuung erfüllen, wenn er sah, wie seine Anstalt wuchs,<sup>1</sup> wie ihr nicht blos von der Stadt und ihrem Landgebiet, sondern auch von den benachbarten Gebieten die Schüler zuströmten<sup>2</sup>. Zwar war er als einsichtiger Pädagoge weit davon entfernt den Wert und die Blüte seiner Schule lediglich nach ihrer Frequenz zu beurteilen; er verhehlte sich vielmehr keineswegs, dass, zumal bei dem damaligen Schulbetrieb, die Erfolge der Lehrtätigkeit naturgemäss beinahe im umgekehrten Verhältnisse zu der Grösse der Schülerzahl stehen müssten. Gleichwohl spricht er mit einem gewissen Stolze von der Menge der Zöglinge, die unter seiner Aegide die Schule absolviert und nach erfolgreichem Besuch der Universität zu Amt und Würde gekommen seien.<sup>3</sup>

Ich konnte es mir nicht versagen, die Angabe des Coccius einer Prüfung zu unterziehen, soweit es an der Hand der bisher im Druck vorliegenden Universitätsmatrikeln möglich war. Um mich von dem Boden der Wahrscheinlichkeit nicht allzuweit zu entfernen, musste ich dabei die Studierenden aus dem Landgebiet Halls ausser Betracht lassen und mich lediglich auf die Schwäb. Haller Stadtkinder beschränken. Somit kann und will diese Zusammenstellung nicht ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen bieten. Sie hat nur insofern Wert, als sie im allgemeinen auf das Anwachsen der Frequenz und die Steigerung der Unterrichtserfolge

<sup>1</sup> Coccius hatte 1543 in seiner Oberklasse 30 Schüler (N A Bl. 8 a). Demnach wird die Gesamtzahl der Zöglinge sich auf 180—200 belaufen haben. Coccius nennt selbst diese Zahl (N A Bl. 7 a), wenn auch ohne bestimmte Beziehung auf seine Schule.

<sup>2</sup> Auch hier in Kitzingen habe ich eine Spur entdeckt, die beweist, dass die Haller Schule einen guten Namen hatte. Jacobus Kederer Kittingensis entschuldigt sich bei seinem Gönner Fridericus Artocopus (Bernbeck), dass er nicht in Hall geblieben, sondern nach Heidelberg übergesiedelt sei „propter ingentem numerum pauperum scholasticorum, qui eo tempore Halae fuerunt et adhuc assidue victum illic quaerunt. Nullo igitur pacto per hanc hiemem Halae scholam visitare potui.“ d. d. Heidelbergae 24/11/1545. Bernbeck scheint also dem Briefschreiber den Besuch der Haller Schule empfohlen zu haben, bevor er die Universität beziehe. Im folgenden Jahre ist der Supplikant auf der Wittenberger Hochschule. (Kitzinger Archiv.)

<sup>3</sup> N A Bl. 29 b.

an der Haller Schule zu Coccius' Zeit einen ziemlich sicheren Rückschluss ziehen lässt. Ich habe sämtliche Matrikeln, die mir zugänglich waren, zu Rate gezogen, begnüge mich nun aber, hier nur die Ergebnisse aus den Heidelberger,<sup>1</sup> Tübinger<sup>2</sup> und Wittenberger<sup>3</sup> Matrikeln zusammenzustellen, weil Haller Studierende an den anderen Universitäten nur ganz vereinzelt zu finden sind.

	Heidelberg	Tübingen (bis 1545)	Wittenberg (1502—1560)
1501—10: 16 (3 bacc. — mag.)		5	—
1511—20: 16 (6 „ 2 „ )		3	2
1521—30: 11 (3 „ 2 „ )		5	1
1531—40: 12 (7 „ 4 „ )		7	2
1541—50: 31 (13 „ 8 „ )		5	4
1551—60: 7 (2 „ — „ )		—	1
1561—70: 4 (— „ — „ )		—	—

Die auffallende Hochflut, welche der Besuch der Heidelberger Akademie durch die Söhne der Reichsstadt am Kocher in dem fünften Decennium des 16. Jahrhunderts zeigt und der völlig unvermittelte Rückgang in dem nächsten und in den folgenden Jahrzehnten, vor allem aber der starke Prozentsatz von baccalaurei und magistri in den Jahren 1531—50 ist wohl ein beredtes Zeugnis für die äussere und mehr noch für die innere Blüte, welche die Haller Lateinschule unter Coccius' umsichtiger Leitung auf ein paar Jahre erleben durfte.

Fügen wir zu diesem rein objektiven Zahlenbefund noch ein paar mehr subjektiv gefärbte Urteile über die Lehrtätigkeit und Lehrerfolge des Schulmanns. Michael Gerasdörffer, Prä-

<sup>1</sup> Toepke.

<sup>2</sup> (Roth), Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen (1877).

<sup>3</sup> Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis I (1841). Dazu: J. Hartmann, Wittenberger Studenten aus württemb. Franken 1502—46 (= Zeitschrift des historischen Vereins für das württemb. Franken. IX (1872) S. 235—39) und J. Köstlin, die Baccalaurei und magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 4 Osterprogramme der Univ. Halle-Wittenberg 1887 ff. Zu den von Hartmann genannten Studenten kommen noch: „Johannes Rhedarius vel Rohlbach ex Hallis Suevice (!) dioc. Herbipol“, inskribiert 30/6/1528, (Foerstemann 130 a) zum Magister promoviert 15/9/1528 (Köstlin II 19 b) und „Georgius Viecht Hallensis suevus“, inskribiert 30/6/1546 (Foerstemann 234 b).

zeptor des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg empfiehlt bei seiner Bewerbung um die Pfarrei Crailsheim Sebastianus Coccius mit folgenden Worten zu seinem Nachfolger: „Verum quod ad successorem in officio meo attinet, de quo te sollicitum esse non dubito, persuasum tuae magnificentiae esse velim, me nosse virum integerrimum ac eruditissimum, qui multo melius hoc officio meo fungi posset quam ego et suscipere non recusabit. Ego enim cum ipso hac de re hisce proximis diebus coram egi. Quem ego vel e millibus eligerem. Est enim homo probatis moribus ac singulari gravitate praeditus et insignis artifex in instituendis et regendis pueris. Fui nuper Halis, ubi iam ludimagistrum agit. Vidi complures eius discipulos bona carmina et bene scribere, ut vere testari possim scholam, ut vocant trivialem, tam bene institutam nunquam vidisse . . . Res ipsa testabitur et . . . Dominus Brentius ita vobis commendabit, ut nihil sitis de eius et probatis moribus praeceptore dignis et eruditione excellenti tam in Graeca quam in latina lingua dubitaturi.<sup>1</sup>

Noch in späteren Dezennien gedachte ein dankbarer Schüler des Flors, dessen sich das Haller Schulwesen unter Coccius zu erfreuen hatte. Der Herausgeber der opera Brentii<sup>2</sup> schreibt in der Vorrede zu Tom. V:<sup>3</sup> Non autem sola ecclesia, sola respublica, sed et schola vestra floret, quam magna cum laude et celebratione urbis vestrae olim rexit Sebastianus Coccys, praeceptor meus charissimus.

Worin lag wohl das Geheimnis der Erfolge bei unserm Haller Schulmann? Was von Raumer seinem grossen Zeitgenossen Sturm in Strassburg nachrühmt:<sup>4</sup> den hellen Blick, mit dem er sein Ziel erfasste, die Beharrlichkeit und verständige Fertigkeit, womit er es verfolgte, das

<sup>1</sup> Konsistorialregistratur Stuttgart. Akten der Pfarrei Crailsheim vol. 1, 96. Brief an den Statthalter Fr. v. Knoblochsdorff d. d. Crailsheim 6/11/1545. Ich verdanke dieses Zeugnis der Güte des Herrn Pfarrers Dr. G. Bossert. S. auch dessen Aufsatz „Zur Charakteristik von Johannes Brenz“ (= Blätter für württ. Kirchengeschichte. Neue Folge, Jahrgang 1899. S. 127 ff.) S. 133.

<sup>2</sup> 8 Foliobände, 1576–90 von dem Sohne Johannes Brenz in Gemeinschaft einiger Tübinger Kollegen herausgegeben.

<sup>3</sup> „Clarissimis viris . . . Consulibus, Praetoribus et Quinqueviris ac Senatui . . . Imperialis urbis Halensis“ gewidmet von Joh. Brentius, D. et Professor Theologiae in academia Tubingensi. 1582.

<sup>4</sup> Karl von Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit (1872). I 215.

tiefe Verständnis für die Ideen, die seine Zeit beseelten, diese einzelnen Züge lassen sich auch bei Coccius nachweisen.

Ein klar gestecktes Ziel war es, das er verfolgte. Durchaus nicht zu hoch gegriffen, bewegte es sich in den Grenzen des wirklich Erreichbaren. Hoc solum effiendum, ut pueri ad cognitionem linguae Latinae perveniant<sup>1</sup> und: Ut pueri recte et emendate sciant loqui. . . . hic fere nostrarum scholarum finis est.<sup>2</sup> Die Eloquenz also ist das letzte Ziel seiner Partikularschule, nicht aber die Eloquenz in dem Sinne Sturms, der aus seiner Schule eine Rhetorenschule nach alt-römischem Muster zu machen wünschte. Coccius wollte seinen Schülern nur die solide Grundlage geben, ohne die ein erfolgreicher Besuch der Hochschule nicht denkbar erschien,<sup>3</sup> Sicherheit in der richtigen Handhabung der lateinischen Sprache in Wort und Schrift. Nach Coccius wurden die alten Klassiker überhaupt nicht bloss vom rein formalen, rhetorischen Standpunkt aus gelesen; die lockende Frucht all der Mühen, denen sich der Knabe zu unterziehen hat, besteht ihm darin, dass dieser dereinst befähigt sein werde zur selbständigen Lektüre der Geisteserzeugnisse aller Zeiten. Diese sind ihm aber die Schatzkammern nicht bloss des rhetorischen Apparats, sondern alles menschlichen Wissens überhaupt.<sup>4</sup>

Auf welche Weise Coccius das Ziel mit seinen Zöglingen zu erreichen gesucht, habe ich an der Hand des syntagma im einzelnen dargelegt.<sup>5</sup> Der streng methodische Aufbau seines Lehrplans tritt uns dort, wie in seinem Rektoratserslass „de lectionis repetitione in schola Hallensi“<sup>6</sup> an seine Mitarbeiter in klarster Zeichnung entgegen. Jedes der beiden Schriftstücke lässt uns in dem Haller Rektor einen Meister der Didaktik erkennen. Diese Meisterschaft wusste er sich aber ebenso durch scharfe Beobachtung bei der Ausübung des praktischen Lehrerberufs zu erwerben, wie durch unermüdliches Studium theoretischer Werke der grossen italienischen Pädagogen: eines Petrus Paulus Vergerius,

<sup>1</sup> N A Bl. 3 a.

<sup>2</sup> N A Bl. 39 a.

<sup>3</sup> e b e n d a s. „reliqua, quae ad eruditionis perfectionem pertinent, in publicis scholis tradentur“.

<sup>4</sup> N B 3 b „sibi labore suo earum linguarum cognitionem comparavit, quibus doctrina et sapientia praestantes viri sensa sua prodiderunt“.

<sup>5</sup> Kern, 48 ff.

<sup>6</sup> Kern, Anhang II (67 ff.).

Mapheus Vegius, Baptista Guarinus, Aeneas Sylvius, ferner der deutschen Humanisten, wie Agrikola, Erasmus und Melanchthon. Intimste Vertrautheit zeigt er aber mit dem für die neuere Pädagogik grundlegenden Werke des Spaniers Johannes Ludovicus Vives „de disciplinis“, das auch dem Pädagogen unserer Tage noch eine ungeahnte Fülle von Anregung zu bieten vermag, besonders mit dem zweiten Teile: „de tradendis disciplinis seu de institutione christiana“.<sup>1</sup> Ebenso aufmerksam verfolgte Coccius die Erscheinungen des Büchermarktes, welche den praktischen Zwecken der Schule und des Unterrichts dienten, stets bestrebt, von dem Guten das Beste auszuwählen. Dabei war ihm aber nur das Wohl der Schüler massgebend. Das eigene Interesse muss zurücktreten hinter der Rücksicht auf das, was den Knaben frommt. Für diese ist aber nichts gefährlicher, als *variatio et mutatio praeceptorum et auctorum*.<sup>2</sup>

Es ist unbestrittener Verdienst des Humanismus, das psychologische Verständnis wieder geweckt zu haben. Nur der Erzieher, welcher in die jugendliche Seele, in die dort wirkenden Kräfte und Empfindungen Einblick gewonnen hat, ist befähigt, diese für den Unterricht nutzbar zu machen. Dass auch Coccius ein feiner psychologischer Beobachter war, wer möchte es leugnen? Die beste Triebfeder zum Studium ist ihm die Freude an der Arbeit. Alles muss vermieden werden, was diese den Knaben rauben könnte,<sup>3</sup> vor allem ein Uebermass von Anforderungen; denn nichts entmutigt ihn mehr, als das Gefühl des Unvermögens. Die gesunde *ambitio* soll auf jede Weise geweckt und lebendig erhalten werden. Dazu dient in erster Linie das Lob und das Mittel der Lokation. Coccius hält darauf, dass jedesmal die besseren Schüler zuerst abgefragt werden. Diese kleine Auszeichnung vermag am besten den Eifer der andern anzuspornen. Dabei kennt er die Auswüchse des Ehrgeizes wohl und empfiehlt, sie rechtzeitig mit scharfem Schnitt zu entfernen „*cristas bene deicere*.“<sup>4</sup> Das Mittel der körperlichen Züchtigung ist nicht prin-

<sup>1</sup> N A Bl. 16 a. Fussnote <sup>1</sup>.

<sup>2</sup> N A Bl. 35 b.

<sup>3</sup> N A Bl. 6 b: *semper hilarem dimittendum a ludo*; Bl. 10 b: *videndum est ne absterreantur, quod multis fit modis*; Bl. 24 b: *augendi spiritus sunt, non frangendi*; Bl. 37 b: *studium discendi voluntate . . . constat*.

<sup>4</sup> N A Bl. 10 b.

zipiell ausgeschlossen,<sup>1</sup> ja sie wird zur unabweisbaren Notwendigkeit, wenn es sich um Verfehlungen gegen die Schulzucht, besonders um Widersetzlichkeit handelt, wo also die Autorität der Schule zu wahren ist.<sup>2</sup> Im allgemeinen geht aber durch das syntagma der Zug echt humanistischer Milde. Auf das aus mittelalterlicher Zeit überkommene Institut der *censores* und *asini* wagt Coccius freilich noch nicht zu verzichten; aber aus den kurzen Worten, die er ihm widmet,<sup>3</sup> geht hervor, dass er ihm nicht mehr die Bedeutung beimisst, die es in den Augen der mittelalterlichen Pädagogen gehabt hatte.

Ein besonderes Gewicht legt das syntagma auf das religiöse Moment der Erziehung. Mit bemerkenswertem Nachdruck spricht Coccius an vielen Stellen von der hohen Aufgabe, welche die Schule nach dieser Seite zu erfüllen hat.<sup>4</sup> Darum soll bei der Wahl des Lehrers nicht bloss gelehrtes Wissen, dialektisches und rhetorisches Können, sondern auch dessen innere Stellung zur Religion, zu Gott und seinem heiligen Wort den Ausschlag geben.

Dass Coccius dies Ideal eines Lehrers und Erziehers selbst zu verwirklichen bestrebt war und, soweit es überhaupt im menschlichen Können liegt, es auch in Wahrheit darstellte, geht aus dem Gesagten hervor. Er hat sich selbst gezeichnet, wenn er sagt: *eligatur vir, qui logicas artes didicerit earumque usum ac firmam facultatem audiendis et legendis bonis auctoribus utriusque linguae et disputando sibi comparaverit; deinde, qui sacras litteras ardentissimo studio colat noctes atque dies in eoque perseveret, qui non solum sibi, verum etiam discipulis suis familiaria biblia reddat theologumque et vita et moribus et doctrina agat.*<sup>5</sup>

So war denn die Tätigkeit unseres Schulmeisters in der Reichsstadt von reichem Erfolg begleitet. Der Schule war aber auch der grösste Teil seiner Zeit gewidmet.<sup>6</sup> Wenn er von seinen

<sup>1</sup> N A Bl. 13 b: *ut nunc mores sunt hominum, scholae virgis carere non possunt.*

<sup>2</sup> N B Bl. 5 b: *Relatrans iterum caeditur, relatrare perseverans denuo ac toties, quoties relatraverit.*

<sup>3</sup> N A Bl. 38 b.

<sup>4</sup> N A Bl. 12 a: *Quamobrem hoc maxime ac etiam aliud agentes agere convenit, ut omnia ad hunc finem referamus.*

<sup>5</sup> N A Bl. 29 a.

<sup>6</sup> N A Bl. 38 b: *complexus sum inter tot negotia... omnia... exercitia.*

Amtsgenossen sorgfältigste Vorbereitung forderte,<sup>1</sup> so ging er ihnen darin sicherlich mit dem besten Beispiel voran.

Ferner blieb er, wie wir im „syntagma“ gesehen haben, mit den Fortschritten auf dem Gebiete der Didaktik und Pädagogik in steter Fühlung und suchte diese Studien zum besten seiner Schule zu verwenden. Reichste Anregung mochte er hiefür in dem Freundeskreise finden,<sup>2</sup> in den ihn die Gunst des Geschicks und die Gleichheit der Ideen und Anschauungen geführt hatte und dessen Mittelpunkt der Reformator der Reichsstadt war.

Johannes Brenz stand mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Kirche und Schule, wie Luther, Melanchthon, Camerarius, in beständigem brieflichen Verkehr. Sein Rat ward von allen Seiten begehrt. Herzog Ulrich berief ihn sogar zur Reform der Universität Tübingen und erbat ihn dazu auf ein Jahr von den Hallern. „Die Besonnenheit des Urteils und der klare Blick für die Wirklichkeit der Dinge“,<sup>3</sup> ein Ausfluss der Ruhe des Geistes, welche den Reformator auszeichnete, befähigten ihn zur Lösung dieser Fragen. Ohne Zweifel wurden sie zuvor im engen Kreise der Freunde auf das lebhafteste besprochen.

So blieb auch der Schulmann Coccius in engster Fühlung mit den wichtigsten Tagesereignissen, besonders aber mit den die theologische Welt bewegenden Fragen kirchenpolitischer und dogmatischer Art.

Seine literarischen Leistungen verdanken wir denn, abgesehen von den aus seinem schulmännischen Berufe hervorgegangenen und für die Schule berechneten Arbeiten,<sup>4</sup> den in dem theologischen Kreise gewonnenen Anregungen.

Das erste Werk, das unsers Wissens Coccius im Druck erscheinen liess, ist eine Uebersetzung von 22 Brenz'schen Türken-

<sup>1</sup> N B Bl. 1 a: docens instructus ad scholam veniat.

<sup>2</sup> N A Bl. 2 b: de qua cum doctioribus saepe contuli.

<sup>3</sup> Bossert, Zur Charakteristik von Johannes Brenz. 131.

<sup>4</sup> s. N A Bl. 10 a und Fussn. <sup>5</sup>.

15 b: annotationes, quas . . . . in hunc libellum edemus. Es ist damit sicherlich N B gemeint.

22 a: Nos scholae nostrae adornamus quoque libellum de moribus et tuenda valetudine etc. Ob der Gedanke Verwirklichung fand, erscheint fraglich.

N B 1 a: traditae sunt regulae a nobis . . . quoties legitimus . . . ordo . . . non servetur.

predigten.<sup>1</sup> „Zwo vnd // zwaintzig Predig // den türkischen krieg vnd // ander zufallend vnfall betref- // fend, sampt aim bericht,<sup>2</sup> wess // sich darinn zuhalten, durch // Johan Brentzen gepre- // digt. Mit einer vor- // rhed D. Martin // Luthers. Newlich durch Sebastian // Coccyum verteutsch.“ 8<sup>o</sup>. 144 Bl. Letzte Seite leer. Bl. 144 a a. E. „Gedruckt zu Nürnberg durch Friderich Peypus. 1532.“ Brenz hatte sie im Jahre 1529 gehalten, da der Erbfeind der Christenheit bis vor Wien gedrungen war. Als nun zwei Jahre darnach auf neue die Türkengefahr drohte, hatte er, von Luther bestimmt, die Predigten in lateinischer Sprache im Druck ausgehen lassen.

Was Coccius zu der Uebersetzung bestimmte, teilt er uns in der Vorrede mit, die er „dem Erborn vnd hochachtparn Herr Georg Vogler, des durchleuchtigen hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herr Georgen Marggrauen zu Brandenburg etc. Cantzler . . .“ widmete.<sup>3</sup> In erster Linie war es der Wunsch, die Predigten „in disen schwären, gefährlichen leuffen“ weiteren Kreisen zugänglich zu machen. „Zum andern“, fährt Coccius fort, „hab ich mich der arbeit auch darum unternumen, mich in der teutschen sprach zu üben und meinschreyberey, zu welcher mich ewre hochachtpare weyssheit newlich geweicht hat, an eim guten handel anfahen, damit sie auch ein gnt end neme . . . . Diss büchle aber, so vil mein daran ist, schicke ich Ewer H. W. zu, mein dankbar gemüt für alt und new bewisen gutthat doch ein mal ein wenig zu eröffnen.“

Welcher Art die hier berührten Beziehungen des Haller Schulmeisters zu dem Kanzler waren, entzieht sich zur Zeit noch meiner Kenntnis. Ohne Zweifel wurden sie durch Brenz vermittelt, der an der Ansbach-Nürnbergischen K.-O. vom Jahre 1533 hervorragenden Anteil hatte<sup>4</sup> und dadurch wohl mit dem Kanzler persönlich bekannt geworden war.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Homiliae viginti duae, sub incursionem Turcarum in Germaniam, ad populum dictae. Autore Joanne Brentio. Cum praefatione D. Martini Lutheri. Vitebergae 1532.

<sup>2</sup> Bl. 136 b: „Wie sich Prediger // vnd Leyen halten sollen, so der // Türke Teutschland vberfallen // wurde, Christliche vn notdurfftige // vntrricht Johannis Brentzij“ (1531 zu Wittenberg erschienen. Hartmann-Jäger, I 391).

<sup>3</sup> d. d. Hall in Schwaben am abent Petri und Pauli im tausent fünffhundert und zwey und dreyssigsten Jare.

<sup>4</sup> Hartmann-Jäger, I 394 ff.

<sup>5</sup> e b e n d a s. I 440 ff.



Uns interessiert hier der Uebersetzer Coccius. Es ist für den Humanisten bezeichnend, dass er behauptet, er müsse sich erst in der deutschen Sprache üben, um sie richtig handhaben zu können. In Wahrheit verstand er sich, wie wir sehen werden, sehr wohl auf seine Muttersprache und wusste sie in ihrer natürlichen Derbheit, die sie damals noch auszeichnete, trefflich wiederzugeben.

Ohne Zweifel war Coccius seinerzeit selbst unter den Reihen der andächtigen Zuhörer gesessen und hatte den mächtigen Eindruck der Predigten, die sie auf die Gemeinde geübt, an sich selbst erfahren. Er konnte nun seine Aufgabe nicht darin erblicken, den vor ihm liegenden lateinischen Text in seiner knappen Kürze wiederzugeben. Sollten die Predigten, zumal im Druck, auf die Leser aus dem Volk wirken, so mussten sie auch das populäre Kolorit wiedergeben, wodurch sich der Prediger auszeichnete.<sup>1</sup>

Dies tritt uns aber vor allem in dem grossen Reichtum an Sprichwörtern und volkstümlichen Redensarten entgegen. Nicht bloss Brenz, auch der Uebersetzer verfügt über einen grossen Schatz an solchen. Ein paar Beispiele mögen genügen; sie sollen zugleich einen Beitrag zu dem interessanten Kapitel von dem Reichtum der deutschen Sprache früherer Jahrhunderte an Sprichwörtern, Metaphern, Euphemismen u. s. w. liefern, welche die Darstellung so anziehend und lebendig machen:

Ultima necessitate premi: es geht einem an den riemen; ad summam necessitatem pervenire: es kommt an den knopf; perire: zu schaittern gehen; alios mores induere: in eine andere haut schliefen; viam capessere: den weg unter die füsse nehmen; omnis furor vulgi in ipsum (sc. ducem) effunditur: die hauptleut müssen die zech bezahlen; negligere preces: das gebet auf die über thür setzen; convicia expuere: böss karten auswerfen; imponere alicui: jemand über das sail werfen; ego sane, si Turca irrumpat, metuo, ne graviter nos sit affecturus: mir graut fast übel vor der suppen, wenn der Türk über uns kommen sollt.

An Stelle des knappen lateinischen Ausdrucks finden wir bei Coccius r h e t o r i s c h e F ü l l e: festinare: eilen und zappeln; evertere: umbkeren und stürzen; exsibilare: verpfeifen und verlachen; videbat populum tumultuare: er sah des volks getümmel, rumor und wesen; voracitate et ingluvie: mit schlemmen, demmen

<sup>1</sup> Brenz schrieb seine Predigten lateinisch nieder und übersetzte sie beim Vortrag aus dem Stegreif in die deutsche Muttersprache (Hartmann-Jäger, II 482).

und prassen; omnis mora: all weil und zeit, all stund und augenblick; nobiles: edelleut, gross federhansen; Aegyptiae deliciae: das geschleck und genäsch in Egypten; adolescentes vix cunas egressi: junge rotzmäuler, die kaum aus der wiegen gangen, denen die windel noch am ars hanget; apage: Gott, das wölln mir nit thun, weit dannen mit dir!

Selten begegnen wir *Latinismen*, wie: *ne tantum malum advenis viris inferrent*: dass sie sollich ubel nit an frembd männer legten. Dagegen weiss Coccius Wortspiele des lateinischen Originals treffend wiederzugeben. Wie meisterhaft ist z. B. folgende Stelle übersetzt: *non animadvertas te onus potius gravissimum quam honorem clarissimum ambire?* Merkst du nit, das du viel mer ain schweren last dann ain hellen glast begerste?

Mit welchem Interesse Coccius die *exegetischen* Studien seines Freundes verfolgte, das lässt uns die Tatsache erkennen, dass er mehrere dieser Arbeiten mit einem *carmen ad lectorem* begleiten durfte. So finden sich in dem Kommentar zum Johannes-evangelium<sup>1</sup> (Ausgg. 1528, 1529 und 1532<sup>2</sup>) in dem zum 2. Buch Mosis<sup>3</sup> (1538) und, um das vorgreifend zu erwähnen, auch in seiner *Apologiae Confessionis . . . Wirtenbergensis περιχοπή πρώτη*<sup>4</sup> (Ausg. 1556<sup>5</sup>) Distichen, in denen sich Coccius an den Leser wendet. Diese „Gedichte“ sind einerseits redende Zeugnisse seiner Freundschaft mit Brenz und der hohen Wertschätzung, deren er sich bei diesem zu erfreuen hatte; andererseits lassen sie uns erkennen, dass der Magister, der auf die Schulübungen in der „Poetik“ so grossen Wert legte, selbst eine bemerkenswerte Fertigkeit im Verse machen besass, wenn ihm auch die dichterische Ader, der poetische Schwung abging. Sie seien darum im Anhang wieder gegeben. Unverkennbar ist darin der Fortschritt in der Sicherheit, mit der er die lateinische Sprache auch in gebundener Rede beherrscht. Gegenüber dem ersten *carmen* (1528), welches formell und stofflich noch manche Härten aufweist, zeichnet sich das zweite durch Schlichtheit und Innigkeit, das dritte durch Klarheit nach Form und Inhalt aus.

An den *dogmatischen* Streitfragen seiner Zeit, bei

<sup>1</sup> Hartmann-Jäger, I 386 f.

<sup>2</sup> Die Ausgg. 1527 und 1533 enthalten das *carmen* nicht.

<sup>3</sup> ebendas. II 65 ff.

<sup>4</sup> ebendas. II 321 ff.

<sup>5</sup> Die Ausg. 1553 enthält das *carmen* nicht.

welchen Brenz den Mittelpunkt der süddeutschen Theologen bildete, nahm auch Coccius den regsten Anteil.

Nachdem der Strom der sozialen Bewegung des Jahres 1525 hier durch die Gewalt der Waffen, dort durch den Einfluss der evangelischen Predigt in sein Bette zurückgeleitet war, drohte der ruhigen Entwicklung des jungen Kirchenwesens eine neue Gefahr in dem Abendmahlsstreit und dem Täufern. Mit dem letzteren haben wir uns hier zu beschäftigen, insoferne, als Coccius sich veranlasst sah, in den Kampf gegen eine verwandte Erscheinung desselben mit der Feder einzutreten.

Bei einem Besuche in seiner Heimat Cannstatt musste Coccius mit Schmerzen erfahren, wie weite Kreise, darunter auch manche seiner nächsten Verwandten, von der Irrlehre Schwenckfelds „vergiftet“ waren. Es fiel ihm auf der Reise ein Büchlein in die Hände „von der Göttlichen herrligkeyt der Menscheyt Christi in der Glorien“, in welchem der Schwärmer die Menschheit Christi zu bestreiten schien. Voll Betrübniß über die mit eigenen Augen geschaute Verwirrung in seiner Heimatgemeinde kehrte er nach Hall zurück und griff, ohne Zweifel mit Zustimmung der dortigen Theologen, zur Feder, um Schwenckfelds Irrtümer aufzudecken in seiner Schrift: „Kurtze verzeychnüss Se//bastiani Coccyi Constantini, auff // Herr Caspar Schwenckfelders Büchlein, Von // der Göttlichen Herrligkeyt der Menscheyt Chri//sti in der Glorien etc. diss tausent fünffhun-//dert vnd zwey vnd viertzigst Jar. // An den Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten // vnd Herrn, Herrn Philipsen Landtgrauen // zu Hessen etc. geschrieben.“ s. l. M. D. xliij.

Aber die Bewegung, die in den Kreisen des württembergischen Adels, ja am herzoglichen Hofe selbst eifrige Anhänger hatte,<sup>1</sup> war nicht einzudämmen, obwohl vor und nach Coccius die Theologen ihre Federn gegen Schwenckfeld spitzten.<sup>2</sup> Im Jahre 1545 mussten Schnepf und der Cannstatter Prediger Martin Cless, weil ein Abfall von ganz Cannstatt zu befürchten war, den Antrag stellen, dass der Bürger Andreas Neff, der Schwenckfelds Ansichten in Versammlungen vortrug, ins Gefängnis geworfen werde. Das war ohne Zweifel für Coccius der Anlass, zum zweitenmal seine warnende Stimme gegen Schwenckfeld zu erheben. Er tat dies in dem Buche: „Verlegung der Zwölff Vrsachen, mit welchen Chaspar // Schwenck-

<sup>1</sup> Heyd, Ulrich, Herzog zu Württemberg. (1841—44) III 75.

<sup>2</sup> a. a. O. III 73 f. W. K. G. 354.

feld vermeynt zuerweisen, das der // Heylig Geyst, Christi leib nit In vnd Auss // der Jungkfrauen Marie leib er- // schaffen habe. // Durch // Sebastianum Coccyum //. Mit einer Christlichen vorred //Johannis Brentij. // M. D. XLVI.“

Die Würdigung und Prüfung beider Streitschriften auf ihren dogmatischen Wert muss ich der berufenen Feder eines Theologen überlassen und begnüge mich mit dem Hinweise, dass sie aus dem Haller Freundeskreise stammen, also gewiss bis in die kleinsten Details der genauesten Durchsicht von Seite des Reformators Brenz unterzogen worden waren, bevor sie in die Oeffentlichkeit hinausgingen.<sup>1</sup> Für uns bieten die beiden Werke nur insoferne ein Interesse, als sie uns Einblicke in die geistige Rüstkammer des Schulmannes gestatten und auch ein paar Anhaltspunkte für seinen äusseren Lebensgang bieten.

Die erste seiner polemischen Schriften widmet Coccius in der Vorrede d. d. „Hall Donnerstag nach Martini (= 16/11). Im 1542. Jare“ „Dem Erbarn vnd Ehrnuesten Lucas Beerlin zu Dünkelspübel“, seinem „gepietenden lieben Junckherrn.“ „Ich hab sollich mein gering werk“, sagt er, „E. E. wöllen zuschreiben, mich doch ein wenig gegen so vielen von E. E. entpfangenen gutthaten danckbar zu erzeygen“. Am Schluss seiner Widmungsepistel entbietet er Grüsse: „allen andern meinen gepietenden lieben Junckherrn, vnd Herrn Hansen Eberharten. M. Michael Bawr<sup>2</sup>. Hansen Harscher.<sup>3</sup> In sonderheytt auch dem wirdigen vnd hochgelarten Herr Jacoben Plattenhurt (!)<sup>4</sup> der rechten Licentiaten, meinem lieben Herrn Gevattern, vnd ewrem Pfarherrn M. Bernhart Wurtzelmann.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Für die zweite Schrift „Verlegung“ ist dies durch Brenz' Vorrede ausdrücklich bezeugt.

<sup>2</sup> „Michael Rustici de Dinkelspiel, August. dio.“ inskrib. an der Universität Heidelberg 21/10/1512; baccalar. artium via moderna 19/1/1514 (Toepke, I 488); magister art. 1517/18 (II 438), ein Jahr vor Brenz!

<sup>3</sup> Ihm eignet Coccius die zweite Streitschrift gegen Schwenckfeld zu als seinem „günstigen lieben herrn und freund“ „der schuldigen dankbarkeytt viler gutthaten halben“.

<sup>4</sup> „Jacobus Plattenhardt (!) Esslingen 14. iunij“ 1530 in Wittenberg inskribiert. (Förstemann 139 b). Derselbe 1527 in Marburg (Caesar, Catalogus Studiosorum Scholae Marpurgensis [4 Bände 1875—87] I 3 b.)

<sup>5</sup> „Bernhard Wurtzelmann de Wimpina, Worm. dioc.“ 23/9/1510 in Heidelberg inskrib.; 1511/12 magister artium (Toepke, I 479; II 434). Ueber seine Vertreibung von Dinkelsbühl s. Gmelin, 778; G. Bossert, das Interim etc., 113.

Welcher Art diese Beziehungen unseres Schulmanns zu Dinkelsbühl im einzelnen waren, liegt für uns im Dunkeln. Sie waren gewiss vermittelt durch die Nachbarschaft der beiden reichsstädtischen Gebiete von Hall und Dinkelsbühl. Dazu erscheint das adelige Geschlecht der Berlin, „ursprünglich in Dinkelsbühl wohnhaft“, nach Gmelin um die Mitte des 16. Jahrhunderts im hallischen Gebiet begütert.<sup>1</sup> Endlich war ein Bruder des Dinkelsbühler Pfarrherrn, Maternus Wurzelmann, 1532—1546 Stadtschreiber in Hall.<sup>2</sup>

Schwenckfeld ist in seinem Buechlein, gegen das sich Coccius in seiner Schrift „kurtze verzeychnüss“ wendet, „der meinung, das fleisch und blut Christi sei nit vom flaysch und blut der heyiligen Junckfrawen Maria, durch wirckung, vnd krafft des heyiligen Geystes geschaffen. Gibt im doch keyn namen, wie es daruon kummen, darauss volget, das er nit geschaffen.“ Kurz und bündig widerlegt ihn Coccius an der Hand der Definition des Begriffes Kreatur. „Kreatur ist ein Ding, das nit allweg gewesen, sondern zu seiner von Gott verordneten zeyt erschaffen, vnd ein anfang genummen hat, es sey auss nichts oder etwas vorgehendem gemacht oder nit, es hab fur zu vnd abgehnde eygenschafft, was es woll. Est vocabulum substantie, non accidentis.“ Darum ist Christus als Abrahams Same auch eine Kreatur zu nennen. Denn „die wunderbarlich new, seltzam, vnerhört weyss des herfürer kummens nimpt dem wesen . . . nichts.“

Sollte sodann der Name Kreatur mit der Herrlichkeit Christi als des Herrn über alle Geschöpfe und des Schöpfers unserer Herrlichkeit unvereinbar sein, wie Schwenckfeld sagt: „Diener vnd herre sein mag nit beyeinander stehen“? „Er vergisst“, so erwidert ihm Coccius, „abermal der Dialectica, das ist, der kunst, die leert den grundt eins yeglichen handels suchen vnd ordentlich dauon reden. Ich bin ein mensch von Gott geschaffen, daher hab ich den namen, das ich heyss creatur. Darnach hab ich ein ampt, das ich soll leren, daher heyss ich Leermeyster, Didascalus oder Preceptor. Ich lerne darnach noch alle tage von andern, die ge-

<sup>1</sup> Gmelin, 283 f.

<sup>2</sup> „Martinus (!) Wurtzelina (!) de Winpin“ 1519 in Frankfurt a. O. inskrib. (E. Friedländer, Aeltere Universitäts-Matrikeln. I: Universität Frankfurt a. O. 3 Bände 1887—1891 (= Publikationen aus den preuss. Staatsarchiven. Bdd. 32, 36, 49). „Maternus Wurtzelmann de Wimpina, studens Francoford.“ inskrib. in Heidelberg 5/12/1521; bacc. art. v. m. Juli 1522 (Toepke, I 529). Vgl. ferner über ihn: Kolb, Geschichtsquellen der Stadt Hall, 260 u. 273.

lerter sein, dann ich, daher heysß ich Leerjunger oder Discipulus. Ich bin der lieb nach aller diener, daher heysß ich diener, oder minister etc. Ich bin dem glauben nach ein kind Gottes vnd Herr aller creatur mit Christo, daher heysß ich Herr etc. Nimpt mir solliches auch etwas an meim wesen? Bin ich darumb keyn mensch oder creatur? . . . Wie ich nun nit sagen vnd schliessen kan, mit warheytt . . . Caspar Schwenckfeld ist ein Edelman, darumb ist Caspar Schwenckfeld keyn creatur, dann es sein zu vnd abgehnde ding, die dem wesen eins an jm selbs nichts nemen noch geben . . . Also kann ich auch mit warheytt nit sagen, Christus ist der himel König, darumb ist er keyn creatur, dann himelkönigschafft ist ein wort, das eins wesentlichen dings eygenschafft vnd keyn wesentlich ding an im selbs heysst. Creatur aber ist ein wort, das ein wesentlich ding heyst, in welchem diese eygenschafft sein mag, wans im Gott gibt“.

Im zweiten Teil tritt Coccius „Schlussreden“ Schwenckfelds entgegen; die dieser auf Bibelstellen gründete und wodurch er dem einfältigen Manne aus dem Volke am gefährlichsten wurde. Der Gegner will „mit Gottes hülf anzeygen, das er (Schwenckfeld) mit der Schrift vmbgehe, eben wie ein Saw mit ein Beerlen oder Edelengestein“.

An der Hand von schlichten, auf das Verständnis der Leser aus dem Volke berechneten Beispielen führt er den Schwärmer ad absurdum, nachdem er im einzelnen seinen Syllogismen nachgegangen und die Trugschlüsse aufgedeckt hat.

Aus E v. M a t t h. 1, 18 und 20 soll nach Schwenckfeld folgen „das Christi fleysch vnd blut, keyn creatürlich, das ist, keyn erschaffen fleysch, vnd blut sey.“ „Der streyt,“ meint Coccius, „ist nicht von seiner Göttlichen natur, sonder von der menschlichen. Nemlich, ob die menscheyt Christi ein creatur sey oder nicht. So setzt Schwenckfelder nomen totius . . . das wort, das beyde natur zumal samentlich begreiff, . . . in die schlussred, so doch die frag alleyn de altera parte et natura . . . nemlich von der menschlichen ist. . . Eben als wenn die frag were, ob des menschen leyb sterplich were oder nicht, vnd ich spreche / des menschen leyb ist nicht sterplich / dann die Seel ist nicht sterplich, darumb ist der mensch keyn sterpliche creatur“.

Die zweite Streitschrift „Verlegung der 12 Vrsachen etc.“ wendet sich gegen Schwenckfelds bedenkliche, das Volk so leicht irre führende Aufstellung „das der heylig Geyst Christi leib vnd

fleysch nit auss vnd von der heyiligen Jungkfrawen Marie leib vnd fleysch erschaffen habe“, womit er ein Hauptstück des christlichen Glaubens zu leugnen schien. „Gestehet doch das ers darauss gezeugt vnd erbawet hab . . . Er wil nit haben, das er eyn geschaffen leib sey, es muss ein gebawter leib sein. Diss ist der grossmächtig, wichtig handel, von welches wegen er vil kirchen zerrüt“.

Unstreitig war es, wie schon bemerkt, in erster Linie Brenz, der, um seine eigene Gemeinde in Hall besorgt, den bewährten Dialektiker zu einer erneuten Polemik gegen Schwenckfeld bewog. Das geht unzweifelhaft aus Brenz' Vorwort zu der Schrift hervor.

Zur Charakteristik des Werkes begnügen wir uns, sein darin niedergelegtes Urteil anzuführen. Brenz hat das Büchlein mit dem Superintendenten überlesen und erklärt sich mit der Drucklegung völlig einverstanden. „Dann nachdem Schwenckfeld“, so fährt er fort, „sein irthumb mit prächtigen worten der heyiligen schrift verbirgt vnd sehr vbel, wie der irrigen geyster art ist, zusammenreimet, so wird in disem büchlin klarlich vnd deutlich an tag gebracht, das des Schwenckfelds gedicht nur eyn faul, vngegründt geschwatz sei, vnd mehr arbeyt bedörff, sein meynung auss seinen verblünten, ja verwirten worten zu erlernen, dann dieselben zu verlegen. So ist es auch eyn sollicher grober irthumb, das er schon albereyt widerlegt ist, wann nur sein meynung offenbarlich vnd verstendlich dargethan würd . . .“

Dass Coccius mit seinen klaren und populär gehaltenen Ausführungen Schwenckfeld nicht geringen Abbruch tat, beweist die Wirkung, die sie auf den Sektierer ausübten. Er, der in seiner Polemik den feingebildeten Edelmann nie verleugnete, die angeborene Vornehmheit des Wesens niemals vergass, verfällt in einen bitteren, gereizten Ton, sowie er auf den Haller Schulmeister und sein „lügenbuch“<sup>1</sup> zu sprechen kommt. Er verwahrt sich ausdrücklich gegen den von Coccius erhobenen Vorwurf des Eutyichianismus und wird nicht müde mit der Beteuerung, er sei ohne Grund „mit allerlei Unwahrheit und Irrtum, die ihm nie in den Sinn kommen, beschuldigt worden, wie Coccius getan.“<sup>2</sup> „Sie haben mich der

<sup>1</sup> Schwenckfeld, Epistolar (1570) II 2, 220, von der „Verlegung“ gemeint.

<sup>2</sup> Epistolar II 1, 238, 251. II 2, 571 f., 577, 670.

alten Ketzereien beschuldigt . . . . , dass ich's noch heut (nach 14 Jahren) muss entgelten.“<sup>1</sup>

### III. Coccius' fernere Lebensschicksale.

(1548—1562.)

Aus dem Briefe des nachmaligen Crailsheimer Superintendenten Michael Gerasdörffer<sup>2</sup> erfuhren wir, dass Coccius bereits im Jahre 1545 der Gedanke nahe gelegt worden war, seine Stelle als Rektor an der Haller Schule mit der eines markgräflichen Prinzenenerziehers zu vertauschen. Ob er diesen Gedanken damals selbst ernstlich in Erwägung zog, entzieht sich unserer Kenntnis. Erst 3 Jahre später verliess er die Stätte gesegnetester Wirksamkeit. Sicherlich litt es ihn nicht mehr länger in Hall, wo sein Freund Brenz, der tapferste Rufer im Streit gegen das Interim, den „Interitus“, wie er es nannte, mit knapper Not den Händen der kaiserlichen Häscher entkommen war, wo die treuen Mitarbeiter des Reformators, Isenmann und Michael Gräter, von dem Rate hatten entlassen werden müssen, wo der vereinsamte Freund blutenden Herzens hätte mit anschauen müssen, wie die Interimskleriker Brenz' Werk mit Füßen traten, über ihn und seine Freunde lästerten unter dem Beifall des urteilslosen Pöbels, der froh war, den lästigen Mahner los zu sein.<sup>3</sup> Coccius verliess also, wie so viele seiner Glaubensgenossen, um seiner religiösen Ueberzeugung willen Haus und Hof, sei es freiwillig oder gezwungen. In einer Eingabe an den Herzog Christoph vom Jahre 1555, s. d., praes. 18/4, betont er, dass er um des Interims willen seine Behausung (wo?) habe verkaufen müssen.<sup>4</sup>

Wohin er sich zuerst wandte, wissen wir nicht. 1549 aber finden wir ihn in hohenlohischen Diensten in Oehringen als „Superintendenten und Lesemeister“. Dort war ihm, dem Fremd-

<sup>1</sup> Epistolar II, 2, 571.

„Schwenckfelds verfluchte Person zu verhaften“ hatte Herzog Christoph schon am 14. Juni 1554 befohlen. Stälin, IV 658 Fussn. <sup>1</sup>.

<sup>2</sup> s. S. 87 f.

<sup>3</sup> Gmelin, 787 f.

<sup>4</sup> Akten des Finanzarchivs in Ludwigsburg. (Durch Dr. G. Bossert mir gütigst mitgeteilt.)



ling, die Aufsicht über die Schule<sup>1</sup> übergeben, also eine Vertrauensstellung, die beweist, dass er sich trefflicher Empfehlungen zu erfreuen hatte. Freilich stiess er auf manchen Widerstand seitens der „Lateinischen Schuldiener“, so dass Graf Albrecht durch einen scharfen Erlass<sup>2</sup> die Autorität des Superintendenten zu stützen sich veranlasst sah. Auch sonst wird Coccius in den neuen Verhältnissen zu keinem tieferen Heimatsgefühl gekommen sein. Das Interim war in Oehringen durchgeführt. Kaspar Huberinus, der dortige Pfarrer, war einer der wenigen Lutheraner, die es annehmbar fanden, da man ja das Evangelium predigen dürfe.<sup>3</sup> Was wunder, wenn Coccius unter diesen Umständen trachtete, so bald als möglich wieder eine andere Stelle zu finden?

Auch die Freunde waren bestrebt ihm hiebei Vorschub zu leisten und mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Wir hören z. B., dass Feuchter von Hall<sup>4</sup> und der Stadtschreiber Wolfgang Vogelmann<sup>5</sup> von Nördlingen in Augsburg, wo sie dem Reichstag (1550/51) anwohnten (als Gesandte ihrer Städte?), in traulichem Gespräch mit einander die Frage behandelten, ob sich nicht zugunsten ihres Freundes („Coccii nostri“) die Schulmeisterstelle in Nördlingen auf tun könne.<sup>6</sup>

Aber auch von anderer Seite vergass man des Mannes nicht. Die Treue der Freundschaft bewährte sich in jenen Trübsalszeiten aufs glänzendste. Brenz, unermüdlich tätig, wo es galt seinen Haller Kollegen und Freunden eine neue sichere Heimstätte zu verschaffen, behielt auch den Oehringer Exulanten in treuem Gedenken. Er war es ohne Zweifel, der ihn bei Herzog Christoph als Erzieher des Prinzen Eberhard (geb. 7/1/1545) in Vorschlag brachte.

<sup>1</sup> Am 6/2/1549 erschien in Oehringen die erste S.-O. (Pfaff, 60). Ob Coccius daran schon beteiligt war? Ich konnte nichts über diese S.-O. erfahren.

<sup>2</sup> d. d. 12/9/1549. Abgedruckt bei Wibbel, IV 101 f.

<sup>3</sup> W. K. G. 368.

<sup>4</sup> Leonhard Feuchter war 1548 und 1552—54 Stättmeister von Hall. (Gmelin, 637).

<sup>5</sup> 1532—53 Stadtschreiber von Nördlingen. Die Familie Vogelmann gehörte auch zu den begütertsten, und angesehensten Familien Halls. (Gmelin, 626 ff., 633.)

<sup>6</sup> N. Briefkonzept. Vogelmann an M. Hieron. Spartanus in Hall. d. d. Nördlingen 15/11/1551. (Spartanus-Schnürlein, Coccius' Mitarbeiter und Nachfolger in Hall, ist Neffe von Feuchter und „affinis“ von Vogelmann genannt.)

Ende Juli 1551 reiste Coccius, nachdem er auf des Herzogs Verwendung seiner Verpflichtungen gegen die Grafen Albrecht und Casimir von Hohenlohe entbunden war,<sup>1</sup> nach Stuttgart, seinem Herrn und Gebieter sich vorzustellen und mit ihm eins zu werden über die Richtlinien, die für seine neue Tätigkeit gezogen werden sollten.

Das K. Württ. Haus- und Staatsarchiv hält ein umfangreiches Aktenmaterial zu der Geschichte der Erziehung des Prinzen aufbewahrt, der als ältester Sohn des Fürsten berufen schien, der einst die Zügel der Regierung in seine Hand zu nehmen. Es bietet sich dort reiche Gelegenheit unsern ehemaligen Haller Schulmann in seiner neuen, so ganz anders gearteten Stellung und Tätigkeit zu belauschen. Der mir zu gebote stehende Raum und die mit Rücksicht auf Zwecke und Ziele der vorliegenden Zeitschrift mir gestellte Aufgabe ruft mir hier ein gebieterisches Halt zu. In der Hoffnung, an anderer Stelle das für die Geschichte der Prinzenziehung im Württembergischen Fürstenhause wichtige Material verwerten zu können, nachdem ich es einer eingehenden Prüfung und Würdigung unterzogen habe, eile ich zum Schluss und füge nur noch einige kurze Notizen über das Familienleben des Mannes an, die ich zum grossen Teile dem Sammeleifer und der Zuvorkommenheit des Herrn Pfarrers Dr. G. Bossert in N a b e r n verdanke.

Die Heidelberger Matrikel<sup>2</sup> enthält unterm 10. Oktober 1547 den Eintrag „Sebastianus Cottius Canstatinus dioc. Const.“ (= Diözese Konstanz). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass „Coccius“ zu lesen ist und dass wir nicht bloss einen Namensvetter, sondern einen Verwandten des Haller Rektors hier vor uns haben. Vielleicht ist es sogar ein Sohn von ihm, trotzdem wir Hall als seinen Geburtsort oder wenigstens als seine Heimat annehmen müssen. Nachdem sich aber der V a t e r Sebastianus Coccius als C o n s t a t i n u s literarisch bekannt gemacht hatte, liegt es nicht allzufern anzunehmen, dass auch der Sohn sich diesen Namen beilegte. Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben, dass zu gleicher Zeit<sup>3</sup> mit diesem Sebastianus „Cottius“ ein Glied der Familie V o g e l m a n n<sup>4</sup> die Universität Heidelberg bezog, derselbe H e k t o r

<sup>1</sup> Ernst I, no. 196 u. Anm.

<sup>2</sup> Toepke, I 598, 62.

<sup>3</sup> Toepke, I 598, 64.

<sup>4</sup> s. S. 102, Fussn. <sup>5</sup>.

Vogelmann (aus Lauingen), dem wir 1534 als einem Schüler der Nördlinger Lateinschule begegneten und dessen Brief an seinen Vater uns wichtige Anhaltspunkte lieferte für die Entscheidung der Frage, ob und in welchem Umfang die S.-O. des Coccius für die Nördlinger Lateinschule Annahme fand.<sup>1</sup> Die Matrikeln geben nicht selten sichere Anhaltspunkte für landsmannschaftliche, familiäre oder freundschaftliche Beziehungen zwischen den Studierenden, die sich an demselben Tage oder in der gleichen Zeit einschreiben lassen.

12/2/1550 wird „V i n c e n t i u s Coccius de Ehrlingen (= Oehrlingen) dioc. Herbipolensis“ in Heidelberg inskribiert, ohne Zweifel ein Sohn unseres Coccius; er ist sicherlich derjenige seiner Söhne, bei dem seinerzeit Vincentius Obsopoeus, der Rektor der Ansbacher Schule, Patenstelle<sup>2</sup> vertreten hatte. Dieser Vincentius Coccius wurde, wie mir Dr. Bossert gütigst mitteilte, am 28/8/1553 Schulmeister in Weinsberg. Binder<sup>3</sup> aber nennt einen M. Vincentius Coccius als Präzeptor von Grossbottwar 1558—1588. Es ist demnach gewiss derselbe Sohn, den Coccius, der Vater, in einer Eingabe an den Herzog Christoph, praes. 18/4/1555, als Schulmeister erwähnt. Von 15 Kindern, so berichtet Coccius, sind noch 7 am Leben. Einer ist Schulmeister, einer Provisor, der des Studiums bedürfte. Wegen seiner Amtsgeschäfte kann ihm der Vater nicht dazu helfen noch ihn auf der Universität erhalten, da er noch unerzogene Kinder und 2 Pfründen weniger hat, als ehe er in des Herzogs Dienste trat. Seine Behausung hat er um des Interims willen verkaufen müssen. Darum bittet er um ein „Hüttle“, damit Weib und Kinder nach seinem Absterben ein eigenes Anwesen haben. Denn „eigner Herd ist Goldes wert.“ Und Publius Mimus sagt: „Cui nusquam domus est, tamquam mortuus est in sepulchro.“ Die Bitte wurde erfüllt. Die Räte empfehlen dem Sohn 50 fl. jährlich aus dem Kirchenkasten bis auf Widerruf und gegen Verschreibung zu des Herzogs Dienst zu geben. Das Dekret, d. d. 29/5/1555, lautet: Coccius soll das Pfründhaus zu Weinsberg aus Gnaden erblich bekommen.<sup>4</sup> Den „Kirchenkastenrechnungen“ aber entnehmen wir die Notiz, dass Eberhard Coccius 15 Jahre lang zu seinen Studien 50 fl. erhielt.

<sup>1</sup> Kern, 49 und 75 f. <sup>2</sup> Kern, 37 und Fussn. 2.

<sup>3</sup> Binder, Wirtembergs Kirchen- und Lehrämter (1798).

<sup>4</sup> Im Auszug aus Akten des Finanzarchivs Ludwigsburg durch Dr. Bossert mitgeteilt.

Diese Gnadenbeweise, die Herzog Christoph dem Präzeptor seines Sohnes zu teil werden liess und womit er auch das Andenken des Verstorbenen noch ehrte, sind uns ein deutlicher Beweis, dass der Fürst die Dienste des Mannes zu würdigen wusste, so wenig auch die erzieherischen Erfolge den bei seiner Berufung gehegten Erwartungen entsprachen.

Coccius war ein ausgezeichnete Schulmann, aber es mangelte ihm an der Klugheit und Gewandtheit des Hofmanns; dazu mochte ihm, dem 46jährigen, schon bei der Uebernahme seines verantwortungsvollen Amtes die körperliche Spannkraft fehlen, die er als Lehrer und Hofmeister des Prinzen und der ihm beigegebenen Edelknaben dringend nötig gehabt hätte. Die Schwierigkeiten seiner Stellung wuchsen mit dem Heranwachsen des Prinzen und der Edelknaben und mit der abnehmenden Lebenskraft ihres Präzeptors. Sie wurden nicht geringer, sondern steigerten sich bis zur Unerträglichkeit, als ihm ein besonderer Hofmeister beigegeben wurde in der Person Sigmund von Lichau's, eines Edelmanns von nichts weniger als vornehmer Gesinnungsart, der dem Präzeptor entgegenarbeitete und die Kluft zwischen diesem und den Zöglingen erweiterte. Die letzten Lebensjahre waren für Coccius hiedurch sowie durch die Misserfolge seiner Lehrtätigkeit völlig verbittert, so dass ihm der Tod eine Erlösung dünken musste.

Wie wir schon gehört, ward seine irdische Hülle am 28/9/1562 zu Bebenhausen in der herrlichen Klosterkirche zur letzten Ruhe gebracht, dicht unterhalb der Kanzel.<sup>1</sup> Die Grabschrift lautete nach Wibel:<sup>2</sup> „Anno dmi. MDLXII die 28. Septembris egregius vir pietate et doctrina praestantissimus M. Sebastianus Coccyus, Illustrissimi Principis et Domini D. Eberhardi Ducis Wirtembergensis Praeceptor, cum rebus eximeretur humanis, hanc sedem ossibus suis delegit.“

War es des Heimgegangenen Wunsch gewesen an dieser Stelle in die Erde gebettet zu werden? Der Wortlaut der Grab-

<sup>1</sup> Ich verdanke diese Notiz einer gütigen Mitteilung des Herrn Oberforstrats a. D. Tscherning, nunmehr in Tübingen. Bei der letzten Restauration der Klosterkirche ward der Grabstein mit den übrigen aus der Kirche genommen und ihm nebst anderen ein besonderer Platz an den Wänden der Halle neben dem Kapitelssaal des Klosters angewiesen zum Schutz vor weiterem Verfall.

<sup>2</sup> Wibel, IV 252.

schrift „... delegit“ möchte darauf hindeuten, wenn wir nicht lediglich einen phraseologischen Ausdruck darin zu erkennen haben. Wie dem auch sei, die dem heimgegangenen Präzeptor erwiesene Ehrung zeigt uns, dass unser Schulmann im Leben eine hochgeachtete Stellung einnahm und dass berufene Männer seine Verdienste zu würdigen verstanden.

Seine Vorgesetzten, der Landhofmeister<sup>1</sup> und der Kanzler<sup>2</sup> hielten stets über dem Präzeptor ihre schirmende Hand. Auch bei der Herzogin stand er, zum grossen Aerger für seinen Widersacher, in Gunst. Vor allem werden wir es dem mächtigen Einfluss des Stuttgarter Propsts Brenz bei Herzog Christoph zuschreiben dürfen, dass Lichau's Intriguen gegen den Präzeptor nicht zu dem Ziele führten. Die Freundschaft mit Brenz blieb auch in späteren Jahren bestehen. Durch ihn hatte er Fühlung mit den Männern der Wissenschaft, z. B. mit Camerarius in Leipzig.<sup>3</sup> Dass er Brenz' *Apologiae confessionis Wirtembergicae* mit einem *carmen dedicatorium* begleiten durfte, haben wir schon oben gesehen.<sup>4</sup> Man kannte die innigen Beziehungen der beiden Männer und wusste, dass Coccius' Wort bei dem Reformator etwas galt. Dietrich Schnepf, der Sohn des Tübinger Gelehrten Erhard Schnepf, später selbst Professor der Theologie an der Universität, wandte sich in seiner Herzensangelegenheit an den Präzeptor und an Isenmann und diese treten bei ihrem Freunde als Brautwerber um Brenz' älteste Tochter Barbara für ihn ein. (Winter 1551/52).<sup>5</sup>

Mit diesen Lichtblicken aus dem an trüben Erfahrungen reichen Lebensabschnitt unseres Schulmanns sei sein Lebensbild geschlossen. Es hält sich entsprechend der Tätigkeit des Lehrers, die sich meist fern von dem Getriebe der Welt in den schlichten Räumen der Schule und in der stillen Studierstube vollzieht, in engem, bescheidenem Rahmen. Möchte es dazu dienen, dass in der Geschichte der Württemberger gelehrten Schulen auch der Name Sebastianus Coccius den Platz erhält, der ihm darinnen gebührt!

<sup>1</sup> Balthasar von Gültlingen, später Hans Dietrich von Plieningen.

<sup>2</sup> Fessler.

<sup>3</sup> Pressel, *Anecdota Brentiana* (1868): Nr. 124, Brentius ad J. Camerarium, d. d. Stuttgart 21/10/1560 „Et Caccyus (sic!) mittit ad te, quod vides.“

<sup>4</sup> s. S. 95.

<sup>5</sup> Hartmann-Jäger, II 212.

## Anhang.

## I.

(In D. Johannis evangelion, Johannis Brentii Exegesis, per autorem diligenter revisa, ac multis in locis locupletata. Haganoae, per Johan. Sece. An. M. D. XXVIII. 8<sup>o</sup>. Bl. 352 a:)

Sebastianus Coccyus lectori pio.

Ut nil sit aliud libro quod praestet in isto,  
 Hoc tibi sit quid vis, nescius haereseos.  
 Nullum unquam fuerit saeculum foecundius illo,  
 Aurea sint quamvis, horrida monstra ferunt.  
 Vix Deus obscuras detraxerat optimus umbras  
 Mentibus ecce Sathan, quam meditatur atras? (a!)  
 Non capit hic farre Christum Chrysippus et alter.  
 Invalidum lynceus, non facit arbitrium,  
 Quare age sis prudens, non extricabilis error  
 Haeresis, at similis spiritus usque sui est.

## II.

(In exodum Mosi commentarius, Autore Joanne Brentio. Halae Suevorum in officina Petri Brubachii. Anno M. D. XXXVIII. 8<sup>o</sup>. Auf der Rückseite des Titelblattes:)

Lectori Sebastianus Coccyus.

Exodus hic liber est, Graiis Latioque vocatus,  
 A re nimirum (nī!) nomen id hausit opus.  
 Exiit Israēl medios duce Mose per hostes,  
 Hinc ubi perdenti condicione fuit.  
 Tu quoque sis, quamvis minitantibus undique cinctus,  
 Exhibis fidens hostibus e mediis.  
 Sed modo fac nusquam pietatis signa relinquo,  
 Hostibus in mediis hac duce tutus eris,  
 Cetera, quae sequitur tibi commentatio dicet,  
 Quam memori, lector, noscere mente velis.<sup>1</sup>

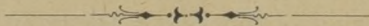
## III.

(Apologiae Confessionis Illustrissimi Principis . . . Christophori Ducis Wirtembergensis περιχοπή πρώτη. Autore Joanne Brentio Francoforti, Petr. Brubachius a<sup>o</sup> 1556.)

<sup>1</sup> Auf die beiden carmina wurde ich durch die Güte des Herrn Lic. Dr. W. Köhler in Tübingen, jetzt in Giessen, aufmerksam gemacht.

Ad lectorem Sebastianus Coccyus.

Si volumus rebus veras imponere voces,  
 Sanat, non mordet, qui tibi vera refert.  
 Qui veniente lupo dentes non exserit acres,  
 Degener hic canis est, nomen inertis habens.  
 Mendaces populi proceres Satanaeque nepotes  
 Ille vocat, quo nil mitius orbis habet.  
 At vox haec in se crimen complectitur omne,  
 Si clausam verbis hanc aperire velis.  
 Melle tegit Satanas laqueorum mille figuras,  
 Fingere scit fraudes, pingere scitque dolos.  
 Occidit miseras animas, secumque trahendo  
 Sulphureis mergit perditus hostis aquis.  
 Sunt et bella, fames, pestes artesque nocendi  
 Mille, quibus nobis insidiatur atrox.  
 Et quibus oppugnas scelerum pater impius ille  
 Artibus, his natos perdere quosque iubet.  
 Ac nisi me coelum, terrae, mare et omnia fallunt,  
 Fratribus ex illis unus Asotus<sup>1</sup> erit.  
 Omnia namque patri similis vocemque colorem,  
 Atque ea, quae casto dicere credo nefas.  
 Cuius dum placidus mendacia fortia profert,  
 Brentius, haud mordet, sed pia corda movet.  
 Mimus Publii.  
 Crudelem medicum intemperans aeger facit.



<sup>1</sup> Hartmann-Jäger, II 320.